

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Mai 2008



## Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge Berlin

**Termin: 07. Mai 2008 von 15.30 bis 17.30 Uhr**



**Treffpunkt: Haupteingang der Synagoge  
Oranienburger Straße 29, 10117 Berlin**

Führung durch die Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum - mit anschließendem Gespräch im Synagogenraum. Die Kulturwissenschaftlerin Frau Zrenner wird über das zeitgenössische Judentum berichten

*(Bitte kalkulieren Sie 10 Minuten für die Ausweiskontrolle ein)*

**Auch in diesem Jahr nimmt die Zeitzeugenbörse an den Aktionstagen für politische Bildung teil. Sie sind herzlich eingeladen zum Besuch der Synagoge (siehe oben) und zu einem Rundgang durch das Nikolaiviertel (siehe Seite 8).**

### Die verbindende Kraft der Erinnerung

Eindrücke von einer Tagung an der Ostsee-Akademie in Travemünde

Von Dr. Götz Hartmann, Historiker

„Wer die Vergangenheit aufarbeitet, gewinnt Kraft für die Bewältigung zukünftiger Aufgaben“: Im Geist dieses Geleitworts von Sibylle Dreher, der Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen (BdV), fand vom 28. bis 30. März die Tagung „Entwurzelung und Erinnerung“ an der Ostsee-Akademie in Travemünde statt. Ausgerichtet vom Frauenverband im BdV, bot das Treffen ein Forum, auf dem Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Polen und Russland zu den Folgen von Flucht und Vertreibung im und nach dem Zweiten Weltkrieg zu Wort kamen und Gehör fanden. Durch Frau Geffers als Referentin und Teilnehmerin am abschließenden Podiumsgespräch vertreten, konnte auch die Zeitzeugenbörse ihren Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit vorstellen.

Ist er überhaupt möglich, der „gemeinsame Blick nach trennenden Erfahrungen zurück und nach vorn“, wie der Untertitel des Ta-

gungsthemas lautete? Wollen Deutsche, die 1945 vor der Roten Armee nach Westen flohen oder nach Kriegsende aus Pommern, Schlesien, Ostpreußen und der Neumark vertrieben wurden, hören, was die Polen erlebt hatten, bevor sie in die leeren Dörfer und Städte im ehemals deutschen Osten einzogen? Was bedeutet es für die Gegenwart, was für die Zukunft im vereinten Europa, wenn sich beide Seiten ihre Geschichten erzählen?

### Inhalt

Die verbindende Kraft der Erinnerung	1
„Halbkreis“ trotz Streik der BVG	2
Es war mein erstes Mal	4
Zeitzeugen in der Fritz-Karsen-Schule	4
Gespräch mit einer Wiener Studentin	5
Was macht eine Integrationsbeauftragte?	5
„Es ist alles relativ. . . “	6
Zeitzeugenpreis Berlin-Brandenburg 2008	7
Dank an alle Zeitzeugen und eine Bitte	7
Gratulationen	7
Veranstaltungen	8



Podium: vl. Wolfram (Pastorin), Geffers (Psych.), Saenger (Moderatorin), Dr.Hirsch (Autorin), Prof. Eschenbach (Uni Zürich), Gafert (Historikerin)

Die Atmosphäre der Tagung vermittelte den Eindruck: Allein schon, dass sie es tun und einander tatsächlich zuhören, ist ein großer Fortschritt gegenüber früheren Zeiten, in denen es ausschließlich das eigene Leid, die eigene verlorene Heimat waren, um die die Erinnerung kreiste.

Gerade der Verlust der Heimat nämlich, das stellte sich auch bei der Begegnung in Travemünde wieder heraus, ist eine Erfahrung, die Polen und Deutsche einander näher bringen kann. Viele Familien, die im Westen und Norden des heutigen Polen leben, stammen ursprünglich ebenfalls aus einem „ehemaligen Osten“ – aus dem Osten des Polens der Vorkriegszeit nämlich, aus Gebieten, die heute zu Weißrussland und zur Ukraine gehören. Nach Flucht und Vertreibung der Deutschen wurden sie zwangsweise in den Westen umgesiedelt oder flohen, nach Massakern um ihr Leben fürchtend, vor ihren ukrainischen Nachbarn. Viele dieser „Repatrianten“, wie sie in Polen beschönigend genannt wurden, empfinden die Landschaften, in denen sie seit mehr als 60 Jahren leben, bis heute noch nicht als ihre neue Heimat – ein Gefühl, das nachzuempfinden gerade deutschen Vertriebenen meist nicht schwer fällt, wenn sie erst einmal davon erfahren haben.

Auf einer Konferenz von Historikern zum Thema Flucht und Vertreibung wäre die persönliche Betroffenheit der Teilnehmer nicht so stark zu spüren gewesen – und wenn doch, hätte sie wohl eher für Irritationen gesorgt. In Travemünde machten Dabeigewesensein und Selbererlebthaben der Gäste die besondere Qualität der Tagung aus. In Diskussionen, zwischen den Vorträgen, beim Kaffee, beim Essen und abends in der Bar oder im Kaminzimmer, immer summt die Luft von Geschichten, flogen Jahreszahlen und Namen, Erklärungen und Behauptungen hin und her. Orientierung im Spannungsfeld von geschehener und erinnelter Geschichte boten die durchweg fundierten und, jeder auf

eigene Weise, bewegenden Beiträge der Referentinnen. Die Berliner Historikerin Dr. Bärbel Gafert etwa gab einen Überblick über die vier Phasen der Flucht und Vertreibung der Deutschen zwischen 1945 und 1948. Die Dokumentarfilmerin Margit Eschenbach ließ mit ihrem Film „Weder hier noch dort“ Zeitzeugen zu Wort kommen, die als Kinder aus Flüchtlingsfamilien unter der kühlen, bisweilen feindseligen Aufnahme gelitten hatten, die ihnen im Nachkriegsdeutschland bereitet wurde. Die 1946 einsetzende Geschichte der Erinnerungsliteratur deutscher Frauen gewann Kontur im Vortrag der polnischen Literaturwissenschaftlerin Aga Kudelka aus Toruń (Thorn).

Allerdings: Während die Zeitzeugen inzwischen über die Gräben historischer Feindschaften hinweg miteinander, wenn auch stockend, ins Gespräch kommen, gelingt der Austausch über die Vergangenheit mit den eigenen Kindern und Enkeln oft noch immer nicht. Dafür sind die Erinnerungen der „Erlebnisgeneration“ in vielen Fällen zu persönlich und intim oder die Rollen im Familiengespräch zu eingefahren, worauf Frau Geffers in ihrem Referat hinwies. Viele Zeitzeugen sind deshalb froh, wenn ihnen ein Rahmen außerhalb ihrer Familien geboten wird – zum Beispiel in Gestalt einer Zeitzeugenbörse –, in dem sie ihre Erinnerungen teilen und weitergeben können. Zeitzeugen, die bereit sind, sich den Fragen von Schulklassen zu stellen, finden dabei dann neue Gelegenheiten, Lehren zu vermitteln, die sie aus der Geschichte gezogen haben, und tragen so vielleicht einen kleinen Teil dazu bei, nachfolgenden Generationen die eigenen negativen Erfahrungen zu ersparen.

### „Halbkreis“ trotz Streik der BVG

Von Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

Wir fürchteten, dass wir vielleicht nur ein Viertelkreis werden würden. Schließlich sind wir alle schon etwas älter. Ohne BVG sind Ziele oft schlecht zu erreichen. So fehlten zwar einige Stammgäste. Aber schließlich wurden wir mit einigen Nachzüglern dann doch noch 15 Zeitzeugen, die sich für die Themen der neuen Zeitzeugen interessierten.

Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese (Jahrgang 1935) berichtete über ihr Leben in der Tschechoslowakei. Ihre Eltern führten ein kleines Hotel, und sie hatte eine unbeschwertere Kind-

heit. Das nicht ganz spannungsfreie Verhältnis zwischen Sudetendeutschen und Tschechen verschlechterte sich nach dem Einmarsch deutscher Truppen vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges.



Dr. Edith Kiesewetter-Giese

Nach dem Einmarsch der Roten Armee 1945 wurden die Sudetendeutschen zur Plünderung freigegeben, misshandelt und in Viehwaggons in die sowjetische Zone vertrieben. Sie landete mit ihrer Familie in einem kleinen Ort mit einer Einklassenschule. Trotz Schwierigkeiten konnte sie 1949 auf eine „Zentral-schule“ wechseln, um sich auf den Übergang zu einer Oberschule vorzubereiten. Nach dem Abitur 1954 studierte sie Landwirtschaft in Halle und war danach in einem größeren Betrieb im Bereich Schweinezüchtung und Viehvermarktung tätig.

Insbesondere die Schilderungen der unmenschlichen Behandlung bei den Plünderungen und der Vertreibung waren erschütternd. Nach ihrer Meinung lagen die Gründe dafür Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurück. Frau Dr. Kiesewetter-Giese sagte, dass man auch über dieses Unrecht sprechen muss. Es wurde lange Jahre geschwiegen.

In der Diskussion wurde ihr vorgehalten, dass man aber vor derartigen Berichten die Schandtaten der Deutschen im Zweiten Weltkrieg als Grund für die Vertreibung und Flucht Unschuldiger thematisieren muss. Wichtig ist aber, zu erkennen, dass nicht bis in alle E-

wigkeit Unrecht mit erlittenem Unrecht vergolten werden kann.

Die westlichen Siegermächte haben nach dem Zweiten Weltkrieg statt Rache gegen Deutsche eine bessere Politik gemacht und die Fehler nach dem Ersten Weltkrieg nicht wiederholt, die den Aufstieg von Hitler erst möglich gemacht hatten.

Als zweiter Referent für den verhinderten Wolfgang Arndt, der über Justiz und Strafvollzug in der DDR berichten wollte, wurde mit Herrn Marco Graba (Jahrgang 1970) ein junger Mann gewonnen, der recht lebhaft über seine Jugend in der DDR berichtete. Er meinte, sich von einem staatskritischen Unterstützer zu einem staatsfeindlichen Bürger der DDR entwickelt zu haben. In der Schule, in der FDJ und schließlich in der NVA hat er anfangs vieles gern mitgemacht, anderes jedoch abgelehnt oder sich davor mit Erfolg gedrückt. In jungen Jahren nicht nur aus politischer Überzeugung. Die DDR fand er liebenswert, aber nicht gefährlich.



Marco Graba

Nach der Machtübernahme durch Gorbatschow in der Sowjetunion blieb die DDR ein Relikt aus einer längst vergangenen Zeit. Sein Ziel war, über eine gute Schulbildung zu einem Studium zu kommen. Dazu hat er sich auch gegen seine Überzeugung angepasst und mitunter das geschrieben, was man hören wollte. Werbeversuche der Stasi konnte er erfolgreich ins Leere laufen lassen. 1987

verpflichtete er sich für drei Jahre zum Wehrdienst bei den Grenztruppen, um seine Chancen für ein anschließendes Studium zu sichern. Ihm wurde bald klar, dass es darum ging, bei Grenzübertritten auf die eigenen Leute zu schießen. Nach dem Ende der DDR hat er in Rostock studieren können, das Studium aber abgebrochen und es erst nach fünf Jahren in Berlin an der Humboldt-Universität wieder aufgenommen. Nun ist er mit 38 Jahren einer der ältesten Studienreferendare. Es war sehr interessant, einmal zu hören, wie ein junger Mensch die DDR erlebt und sich verhalten hat. Es gab in der roten Diktatur vermutlich mehr kritische junge Menschen als in der braunen Diktatur. Ich glaube, er macht seinen Weg.



### Es war mein erstes Mal

Von Vibeke Becker, Zeitzeugin

Also eigentlich nicht ganz, denn in meinem vorigen Leben, als Mutter von drei Töchtern, hatte ich als Elternvertreterin viele „Treffen“ mit Schulklassen. Aber nun, als Zeitzeugin, war es halt das erste Mal.

Der Anlass war mir sehr sympathisch: Zwei dänische Schulklassen – die Schüler 17 bis 20 Jahre alt – kommen nach Berlin. Ja, und Frau von Brockdorff ist auch dabei.

Wer ist Saskia von Brockdorff? Ihr Schicksal noch tragischer als meins: Sie ist die Tochter der von den Nazis hingerichteten Erika von Brockdorff, Mitglied der „Roten Kapelle“, und als Kind dementsprechend ausgeliefert und traumatisiert. Ihr langer Weg bis heute war bunt und erlebnisreich: von der DDR über Peru in die Bundesrepublik. Ihre Begegnung mit Dänemark war kurz, aber nachhaltig. Einige Kinder von Widerstandskämpfern wurden nach dem Krieg zur Erholung nach Dänemark geschickt. Nach anfänglicher Irritation über die „deutschen Kinder“ wurde sie von den Dänen wirklich physisch und psychisch aufgepäppelt.

Ich bin als Tochter zweier emigrierter Widerstandskämpfer in Kopenhagen geboren. Meine Mutter, auch noch Jüdin, war nach Gefängnis und einem Prozess wegen Beihilfe zum Hochverrat entkommen. Mein Vater wurde nach der Besetzung Dänemarks durch

die Nazis verhaftet und verbrachte sechs Jahre in Buchenwald.

Drei Jahre hatte ich eine unbeschwertere Kindheit. Dann kam das Abtauchen in die Illegalität und die Flucht nach Schweden. Danke an Dänemark! 1946 kehrte meine Mutter mit mir nach Deutschland zurück. In die DDR.

Was wollten nun unsere jungen Dänen wissen? Telefonische Rückfragen ergaben nichts Konkretes: „Na, ja, also Ihr Leben und wie Sie sozusagen die Wende in Berlin erlebt haben und so ...“ Ja, und so haben wir es dann auch gemacht. Am 11. März Treffen im Frühstücksraum des Hotels.

Gute Deutschkenntnisse der sehr aufmerksamen und interessierten Schüler, zwei sympathische Lehrerinnen und ein aufgeschlossener Fahrer machten das Treffen für alle zu einem Gewinn. Wir beiden „Alten“ haben umfangreich und – darauf kommt es bei Zeitzeugen ja auch an – emotional berichtet, so dass viele ausgearbeitete Fragen schon während der Erzählung beantwortet waren.

Besonders interessant war für mich das Interesse der Schüler an meinem normalen Leben in der DDR, interessant für sie mein Schock als Frau, als ich nach der Vereinigung feststellte, „gleichberechtigungsmäßig“ zurückgefallen zu sein.

Noch eine Anmerkung: Das deutsche Wort „Demütigung“ kannte keiner der Schüler außer dem einzigen dunkelhäutigen. Applaus und Umarmung und ein „Danke“ von beiden Seiten waren der Abschied.

### Zeitzeugen in der Fritz-Karsen-Schule

Von Hubert Draegert und Jutta Petenati, Zeitzeugen

Am 5. März 2008 besuchten Frau Petenati und Herr Draegert den Unterricht in einer 10. Klasse der Fritz-Karsen-Schule in Berlin-Neukölln. Die Initiative ging von Herrn Hendrick Schneider aus, der sich in der Lehrerausbildung befindet und derzeit den Geschichts- und Sozialkundeunterricht durchführt. Herr Schneider hatte unsere Zeitzeugenarbeit am 9. November 2007 in der Walter-Gropius-Schule in Neukölln kennen gelernt. Das Thema der Unterrichtssequenz lautete: Alltag im Nachkriegsdeutschland; hier: Das Leben in Berlin zur Zeit der Blockade (Luftbrücke).

Die Schüler hatten sich auf diesen Themenbereich gut vorbereitet und leisteten durch gezielte Fragen einen lebendigen Beitrag

zum Unterrichtsgeschehen. Während das Leben in der Viersektorenstadt anhand anschaulicher Beispiele durchaus vermittelbar schien, bedurfte es bei der Ursachenforschung der politischen Entwicklung in Berlin schon größerer Unterrichtszeiträume, um zum Beispiel die Frage nach den Gründen der Blockade beantworten zu können. Eine Schülergruppe hatte sich offensichtlich mit der Währungsreform beschäftigt und folgerte nun, dass dieser einseitige Akt der Westmächte Ursache für die Blockade gewesen sein könnte. Die sich daran anschließende Betrachtung sowjetischer Besatzungspolitik in Berlin sprengt jeden Rahmen des geplanten Unterrichts. Auch die Frage nach den Rosinenbomben barg Diskussionsstoff: Waren das die gleichen Flugzeuge, die drei Jahre zuvor noch Bomben auf Berlin warfen?

Die unvorhergesehenen Fragen sind das Salz einer jeden Diskussion. Nur wurde uns deutlich gemacht, wie wichtig es ist, dass im Rahmen der Vorgespräche zu einer Zeitzeugenbegegnung thematische Eingrenzungen vorgenommen werden und dass der rote Faden im Verlauf einer Befragung erkennbar bleibt.

Die Schule hat einen Bericht mit Foto ins Internet gestellt.



Hubert Draeger und Jutta Petenati mit Marcel und Aileen aus der 10.2.

### **Fritz-Karsen-Schule - Bericht im Internet: Zeitzeugen im Geschichtsunterricht der Klasse 10.2**

Von Hendrick Schneider, Referendar

Am 5. März bekam die Klasse 10.2 außergewöhnlichen Besuch. Frau Petenati und Herr Draeger berichteten den Schülern aus ihrem Leben und sorgten für kurzweilige, unterhalt-

same und informative 90 Minuten. Die beiden erzählten von ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen zum Thema „Berliner Blockade und Luftbrücke“. Frau Petenati und Herr Draeger vermittelten auf bewegende Art und Weise, wie sich der Alltag im Nachkriegsdeutschland angefühlt hat. Vielen Dank für ihre ehrenamtliche Tätigkeit.

### **Gespräch mit einer Wiener Studentin**

Von Dr. Gabriele Leech-Anspach, Zeitzeugin

Unlängst erhielt ich über die Zeitzeugenbörse die Anfrage einer Wiener Studentin, ob ich ihr etwas über den Umgang mit Büchern, die während der Hitlerdiktatur verboten waren, berichten könnte. Aus dem Gespräch in meiner Wohnung ergab sich, dass die junge Wienerin nur sehr unklare Vorstellungen über diese Zeit hatte.

Da ich noch die Aufsatzhefte der letzten Schuljahre und Aufzeichnungen über damals Gelesenes hatte, konnte ich ihr im Einzelnen mitteilen, welche Aufsatzthemen von 1934 bis 1937 in der damaligen Potsdamer Realgymnasialen Studienanstalt gegeben wurden und was ich als Sechzehn- bis Neunzehnjährige las.

Die Studentin bedankte sich sehr höflich und teilte mir mit, dass ihre Semesterarbeit die „Begeisterung“ ihres Germanistikprofessors erregt habe, der sie mit „Sehr gut“ bewertete. Die Arbeit soll in einiger Zeit online unter [www.wischenbart.com](http://www.wischenbart.com) zu sehen sein und vielleicht von dem Professor kommentiert werden.

Mich als Zeitzeugin freute es, dass ich der Wiener Studentin, die sich als spätere Pädagogin gezielt mit der deutschen Geschichte nach 1933 beschäftigen will, konkretes Wissen über diese Zeit vermitteln konnte.

### **Was macht eine Integrationsbeauftragte?**

Von Dr. Hubert Bjarsch, Zeitzeuge

Frau Elena Marburg berichtete in der Wertewandel-Veranstaltung vom 25. März zunächst von ihrer eigenen Migration: 1974 kam sie aus Bulgarien nach Berlin (Ost), 24 Jahre jung, im Rahmen eines Wissenschaftlertausches. Sie hatte in Sofia Chemie und Technologie studiert. Hier lernte sie die Liebe

ihres Lebens kennen, ist bis heute glücklich verheiratet, hat zwei Kinder. Beruflich war es anfangs schwierig, weil Berlin keine Textilindustrie hatte. Schließlich konnte sie als Patentingenieurin arbeiten. Nach der Wende wurden mit Auflösung ihres Amtes alle entlassen, und damals spürte sie plötzlich als „Fremde“ eine „menschliche Kälte“ seitens der bisherigen Kollegen. Dann bekam sie aber die Stelle als Ausländerbeauftragte des Bezirks Marzahn – jetzt Integrationsbeauftragte von Marzahn-Hellersdorf.



Elena Marburg

In diesem Bezirk gibt es nur ca. 8000 Ausländer, diese aber aus 129 Nationen! Die erste Gruppe, noch aus DDR-Zeiten, waren die Vietnamesen. Diese haben sich trotz des Kommunismus ihren Buddhismus bewahrt, der (bekanntlich ja eine sanfte und sehr tolerante Religion) einer Integration keine Schwierigkeiten entgegensetzt. Die größte Migrantengruppe im Bezirk ist die der deutschstämmigen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion mit ihren Familien. Von diesen sei jetzt auch der Wunsch nach Kontaktaufnahme mit der Zeitzeugenbörse ausgegangen: Sie möchten vor allem über ihr schlimmes Vertreibungsschicksal unter Stalin berichten. Dazu wurde in der Diskussion einerseits Verständnis dafür geäußert, dass jede Gemeinschaft, die Furchtbares erleiden musste, dieses nicht in Vergessenheit geraten lassen möchte; andererseits wurde gefordert, dass besonders Schülern dabei auch erklärt werden müsste, dass es sich um ein globales Problem handelt, leider auch noch immer um ein sehr aktuelles – Beispiele: Sudan, Tibet.

Frau Marburg hat eine Stabsstelle im Bezirksamt, von der aus sie ihre Arbeit zwischen allen Bereichen der Verwaltung und freien Trägern der Sozialarbeit koordinieren kann. So erstellt sie Analysen und entwickelt Strategien, abzielend auf die Verbesserung des Integrationsklimas. Die größte Schwierigkeit hierfür liegt in den sozialen Problemen, die in der Nachbarschaft der Migranten aber auch sozial schwache Gruppen Einheimischer betreffen. Zu diesem Thema kam in der Diskussion die kritische Bemerkung, dass es zwischen Deutschland und klassischen Einwanderungsländern einen gravierenden Unterschied gebe: Während hier überwiegend „künftige Hartz-IV-Empfänger“ aufgenommen würden, gebe es für eine Einwanderung zum Beispiel in Kanada hohe Hürden, besonders in Sachen berufliche Qualifikation.

Einig waren sich Frau Marburg und die Diskussionsteilnehmer darin, dass Bedingung einer erfolgreichen Integration ein gewisses Maß an Assimilation ist. Kürzlich hatte ja der türkische Ministerpräsident Erdogan in seiner berühmten Rede in der Köln-Arena für seine hier lebenden Landsleute Assimilation als „Verbrechen“ gebrandmarkt, was deutsche Politiker aus allen Wolken fallen ließ. Allerdings ist es auch problematisch, welche wertmäßigen Inhalte für eine Integration zu verlangen sind. Frau Marburg spitzte es auf die Frage zu, auf welche gesellschaftlichen Werte sich zum Beispiel „sich entblößende Teilnehmer der Love-Parade in Berlin und fromme Lieder singende Teilnehmer der Fronleichnamsprozession in München“ noch verständigen könnten. Was käme da außer Rechtstreue noch Gemeinsames in Betracht? Eines unbedingt: gemeinsame Sprache, und das ist in dieser Gegend hier zwischen Küste und Alpen Deutsch. Ohne Verständigung ist keinerlei Integration möglich, und zwecks Verständigung wurde nun mal die Sprache erfunden.

Entsprechend dem weit reichenden, vielfältigen und auch brisanten Themenkomplex gab es eine lange und lebhaftige Diskussion.

### „Es ist alles relativ ...“

Von Marga Becker-Ambrock, Zeitzeugin

Ein Anruf der Zeitzeugenbörse Anfang Januar 2008 weckte mein Interesse. Der Anlass war das 100-jährige Jubiläum des Berliner „Hebbel-Theaters“, eines Jugendstilbaus von

Oskar Kaufmann, eingeweiht am 29. Januar 1908. Heute: HAU 1, HAU 2, HAU 3. Ein Dokumentarfilm sollte gedreht werden.

Ich erinnerte mich an die große Bedeutung des Hauses in der Ruinenlandschaft der ersten Berliner Nachkriegsjahre. An die sensationelle Aufführung der „Fliegen“ des französischen Existenzialisten Jean-Paul Sartre, in der Regie von Jürgen Fehling. Gern stimmte ich einer Mitwirkung an der Produktion zu. Frau Dr. Janina Möbius meldete sich bei mir. Sie besuchte mich zu Hause, und ich erzählte ihr von meiner Ausbildungszeit am Deutschen Theater, von meiner Jahrzehnte währenden Arbeit am Rundfunksender Rias-Berlin als Programmmoderatorin und Nachrichtensprecherin.

Zum offiziellen Interview kam es in einer engen Theaterloge im Haus in der Stresemannstraße. Es gab Ungewohntes zu beachten. Den Blick an der Kamera vorbei, die aufrechte Haltung auf einem unbequemen Hocker, dabei meine Antworten auf die Fragen der Regisseurin. Mehrmals wurde abgebrochen und neu angesetzt. Dabei zeichnete die Filmkamera weiter auf. Ich wusste, dass zum späteren Schneidetermin die geeigneten Szenen ausgewählt und zu einem stimmigen Ganzen zusammengesetzt werden würden. Am 18. und 19. Januar 2008 lief dann der fertige Film nonstop im Foyer des Theaters HAU 1. Sein Titel: „Theaterhunger, Weltdurst – Fliegen und Existenz. Ein filmisches Mosaik von Janina Möbius“, eine gelungene Arbeit.

Doch leider nicht für mich. Ich erstarrte, als ich aus meinem eigenen Munde meine persönliche Vorstellung hörte: Bei den mehrmaligen abgebrochenen Ansätzen der Filmaufnahme war mir ein Versprecher unterlaufen und in den Film geschnitten worden. Jahrzehntelang war mein Arbeitgeber der Sender Rias-Berlin und nicht der „Sender Freies Berlin“, wie ich es aus meinem eigenen Munde nun hören musste! Schade!

### **Zeitzeugenpreis Berlin-Brandenburg 2008**

Im Roten Rathaus wurde am 3. April der diesjährige Zeitzeugenpreis an drei Gewinner verliehen: Den ersten Preis erhielt Peter

Schüler (Oranienburg) für seinen Beitrag „Goliath und seine Träume“, der zweite ging an Jürgen Friedenberg (Mainz) für die Schilderung einer Hochzeit, die durch den Bau der Berliner Mauer am Vortag zu scheitern drohte, und der dritte Preis an zwei Berliner Autorinnen: Kristin Bochröder beschreibt, wie der Bahnhof Ostkreuz zu ihrer persönlichen Drehscheibe zwischen Ost- und West-Berlin wurde, und Jenny Schon hat die Proteste anlässlich des Schahbesuches am 2. Juni 1967 und den Tod Benno Ohnesorgs thematisiert.

Initiator des Zeitzeugenpreises ist der Frieling-Verlag. Thessi Aselmeier wirkte zum wiederholten Mal in der Jury mit.

### **Dank an alle Zeitzeugen und eine Bitte**

Wir möchten uns bei dieser Gelegenheit bei allen Zeitzeugen bedanken, die dazu beitragen, dass große - oder auch kleine - Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten. Schön wäre es, wenn wir von den Zeitzeugen mehr über die Begegnungen mit Journalisten, Regisseuren, Lehrern und Schülern erfahren würden. Wie haben Sie z.B. die Interviews empfunden? Wie beurteilen Sie den „Nutzer“? Stehen Sie noch weiterhin in Verbindung mit ihm? Kontaktieren Sie uns einfach! Es könnte für uns alle interessant sein. Ihr Team der Zeitzeugenbörse.

### *Wir gratulieren . . .*

---

#### **. . . allen im Mai geborenen Zeitzeugen**

03.05. Wolfgang Brockmann, 05.05. Herbert Töpfer, 05.05. Hans-Werner Mihan, 05.05. Elisabeth Baewer, 06.05. Margarete Meyer, 08.05. Käthe Kura, 10.05. Marie-Louise Gericke, 10.05. Karin Claessens, 11.05. Hans Schubert, 11.05. Karl-Heinz Rinne, 13.05. Werner Pawlitzki, 15.05. Albrecht Wagner, 19.05. Gabriele Leech, 23.05. Kurt Friedrich Neubert, 24.05. Werner Lindner, 25.05. Gisela Feuerstake, 26.05. Karlheinz Klimt, 27.05. Arik Komets-Chimirri, 27.05. Werner Eckert

im Rahmen der „Aktionstage politische Bildung“



**Das Nikolaiviertel  
Herausforderung des Wiederaufbaus eines  
innerstädtischen historischen Viertels**

---



**Termin: 23. Mai 2008 von 14.30 bis 17:00 Uhr**

**Treffpunkt: Haupteingang der Nikolaikirche**

Rundgang durch das Nikolaiviertel bis 15.30 Uhr mit anschließender Diskussion im KREATIVHAUS Fischerinsel bis 17.00 Uhr. Als Experte steht uns zur Verfügung: Gerhard Heinicke, Vorsitzender des Heimatvereins Berlin-Mitte e.V.

**Zu den Veranstaltungen am 7. und 23. Mai 2008 laden wir Sie herzlich ein.  
Der Eintritt ist frei!**

Bitte melden Sie sich beim Büro der Zeitzeugenbörse an.

---

Veranstaltungshinweis

---

**Samstag, 21. Juni 2008 von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr**

**34. Berliner Seniorenwoche - Motto: "Die Jungen von Heute sind die Alten von Morgen"**

Unter der Schirmherrschaft des Arbeitskreises Berliner Senioren findet - wie auch schon im vergangenen Jahr - die Eöffnungsveranstaltung der 34. Berliner Seniorenwoche auf dem Breitscheidplatz statt.

Die ZeitZeugenBörse wird mit einem Stand vertreten sein.

Meldungen von interessierten ZeitZeugen für die Standbetreuung nehmen wir gerne im Büro der ZZB entgegen.

Ort: Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, Breitscheidplatz, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Nähere Informationen unter [www.senioren-berlin.de](http://www.senioren-berlin.de).

---

**Impressum**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de). Büro: Mo, Mi, Fr 10 –13, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org). Redaktionsschluss für die Juniausgabe ist der 15. Mai 2008. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701**